

ZOLTÁN CSEPREGLI, BUDAPEST

**Die Korrespondenz des Preßburger Pfarrers
Matthias Marth (1691–1734)
Gattungstheoretische und typologische Probleme**

Das pietistische Preßburg

Preßburg (*Pozsony, Bratislava*) und Ödenburg (*Sopron*) gehörten als freie königliche Städte Westungarns bis 1734 kirchenrechtlich keiner lutherischen Superintendentur an und konnten deshalb eine eigenständige Frömmigkeit vertreten. Der theologische Unterschied zwischen diesen beiden westungarischen Städten lag eher darin, daß die Ödenburger ihre Sympathien sorgfältig hinter einer bewußten Neutralität verbargen. Demgegenüber galt Preßburg als Hochburg des Pietismus in Ungarn. Johann Sigismund Pilgram (1682-1739)¹ berichtete einmal Ernst Salomon Cyprian in Gotha über den Pietistenstreit wahrheitsgemäß, daß dieser in Ödenburg niemals geführt worden sei, sondern seinen Sitz jenseits der Donau, in der Umgebung von Preßburg gehabt habe, »was unsere Stadt und Gebiet belanget, sind wir unangefochten.«² Erwähnenswert ist, daß es in Ödenburg zwei – das Deutsche und Ungarische –, in Preßburg aber mit dem Slowakischen drei liturgische Sprachen und muttersprachliche Kulturen gab.

Kontakte zu Deutschland

¹ Pilgram war bis 1719 Gesandtschaftsprediger in Paris, ab 1723 Pastor Primarius in Ödenburg: Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. 1-4. Leipzig 1750-1751, hier 3, 1568; Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Fortsetzungen und Ergänzungen von Johann Christoph Adelung. 1-7. Leipzig 1784-1897, hier 6, 204-205; Ioannes Samuel Klein: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn. I-II. Leipzig/Ofen 1789, hier I, 297-299; Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. I-LX. Wien 1856-1891, hier XXII (1870), 291-292; Bálint Keserű: Cyprian in Ungarn. In: Ernst Salomon Cyprian (1673-1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung. Hgg. Ernst Koch, Johannes Wallmann. Gotha 1996, 84-95.

² Pilgram an Cyprian. Ödenburg, 11. Februar 1726. Forschungsbibliothek Gotha. Zitiert nach Keserű 87.

Die Laufbahn von (Johann) Matthias Marth³ kann in der *peregrinatio academica* der ungarischen Lutheraner als paradigmatisch betrachtet werden. Sein Weg führte ihn zuerst in das Zentrum der pietistischen Frömmigkeit und Mission in Halle, später aus dieser Universitätsstadt weg. Als Preßburger Bürgersohn besuchte er zunächst die Universitäten Tübingen und Jena; dann ging er auf den Rat von Johann Franz Buddeus hin nach Halle.⁴ Von dort wurde er 1713 bis 1718 mit einem Auftrag nach Königsberg geschickt. Nach sechsjähriger Lehrtätigkeit am Collegium Fridericianum kehrte er in seine Heimatstadt zurück, um nach der Beförderung von Matthias Bél (1684-1749)⁵ das 1719 vakant gewordene Amt des Rektors im dortigen evangelischen Lyzeum zu übernehmen. Zwei Jahre später erreichte ihn das gewöhnliche Schicksal der Schulrektoren: Er wurde zum dritten deutschen Pfarrer der lutherischen Kirchengemeinde gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tod.

Marths auswärtige Korrespondenz läßt sich nach seinen Studien- und früheren Aufenthaltsorten in Deutschland gliedern. In Tübingen schloß er mit Johann Albrecht Bengel enge Freundschaft, welcher der größte Teil seiner erhalten gebliebenen Korrespondenz zu verdanken ist. In der Württembergischen Landesbibliothek zu Stuttgart werden im Bengel-Nachlaß 22 deutsche Schreiben von oder an Marth aufbewahrt, die bereits in der älteren Bengel-Literatur berücksichtigt wurden⁶ und von Dieter

³ Jöcher – Adelung 4, 817; Klein II, 359-361; Richard Kammel: August Hermann Franckes Tätigkeit für die Diaspora des Ostens. In: Evangelische Diaspora 20 (1938) 312-351, insbesondere 340-341; Ders.: August Hermann Franckes Auslandsarbeit in Südosteuropa. In: Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch (1939) 121-203, insbesondere 175-180; Dmitrij Tschizewskij: Der Kreis August Hermann Franckes in Halle und seine slavistischen Studien. In: Zeitschrift für slavische Philologie 16 (1939) 16-68, 153-157; Ders.: Ein unbekannter polyglotter Druck aus Halle. In: Südost-Forschungen 5 (1940) 211-214; Alfred Mietzschke: Heinrich Milde. Ein Beitrag zur Geschichte der slawistischen Studien in Halle. Halle 1941.

⁴ Immatrikulation in Tübingen: 9. August 1708; in Jena: 14. Mai 1710; in Halle: 6. Oktober 1712.

⁵ Ján Kocka: Über den Einfluß August Hermann Franckes auf Matthias Bel. In: Wissenschaftliche Beiträge (Halle) 1977, A 39, 96-99; Daniel Vesely: Matthias Bel und der Einfluß des hallischen Pietismus auf Kirche und Schulwesen der Slowakei. In: Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus. Hgg. Johannes Wallmann, Udo Sträter. Halle/Tübingen 1998, 243-261; László Nagy: „Bél“. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Auflage, Bd. 1 (Tübingen 1998), 1277-1278.

⁶ Johann Christian Friedrich Burk: Dr. Johann Albrecht Bengel's Leben und Wirken, meist nach handschriftlichen Materialien bearbeitet. Stuttgart 1831; Ders.: Dr. Johann Albrecht Bengels literarischer Briefwechsel. Eine Zugabe zu dessen Leben und Wirken. Stuttgart 1836; Oscar Wächter: Johann Albrecht Bengel. Lebensabriß, Character, Briefe und Aussprüche. [...] Nach handschriftlichen Mittheilungen dargestellt. Stuttgart 1865, 208-253; Karl Hermann:

Ising neu ediert werden sollen.⁷ Die vom Autor vorbereitete Edition „*Pietas Danubiana*“, die anhand 350 ausgewählter Briefe den Pietismus in der Donaumonarchie der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts darstellt und sich auch mit der Korrespondenz von Marth beschäftigt, verzichtet deshalb auf die Edition der Bengel-Briefe.⁸

Die Dokumente von Marths Kontakten zu den Hallenser Professoren August Hermann Francke und Joachim Lange befinden sich teils im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle, teils im Francke-Nachlaß in der Staatsbibliothek zu Berlin. Dabei handelt es sich um insgesamt 15 Schriftstücke. Der Briefwechsel mit Francke liegt mehrheitlich auf Deutsch vor, während derjenige mit Lange größtenteils auf Lateinisch stattfand. Der familiäre Stil der deutschen Schreiben bezeugt im allgemeinen eine engere Verbindung, als die Eleganz der lateinischen Korrespondenz. Väterliche Ratschläge erwartete und erhielt Marth vor allem von Francke, während er mit Lange eher kirchenpolitische Fragen diskutierte. In der Universitäts- und Landesbibliothek zu Jena befinden sich vier lateinische Empfehlungsschreiben, die Marth aus Preßburg an Professor Johann Franz Buddeus richtete.

Die Rolle Jenas für Ungarn und für Marth persönlich ist hervorzuheben. Die zweite Generation der pietistisch gesinnten Studenten aus Ungarn wählte ab den 1710er Jahren mit besonderer Vorliebe die Universität Jena. Diese Erscheinung ist nicht etwa auf ein Halle-Verbot, sondern vielmehr auf die vermittelnde und versöhnende Rolle der *Academia Salana* zurückzuführen. Außerdem spielte der Umstand eine Rolle, daß das preußische Halle in den Augen der kaiserlichen Behörden verdächtig war. Überdies wurde in Ungarn die Ordination den halleschen Theologiestudenten in manchen Fällen, so auch Marth verweigert.⁹

Johann Albrecht Bengel. Der Klosterpräzeptor von Denkendorf. Sein Werden und Wirken nach handschriftlichen Quellen dargestellt. Stuttgart 1937.

⁷ Dieter Ising: Die Edition der Briefe von und an Johann Albrecht Bengel (1687-1752). In: Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongreß für Pietismusforschung 2001. I-II. Hg. Udo Sträter. Halle/Tübingen 2005, hier II, 883-887. Vgl. Ulrike Gleixner: Familie öffentlich und privat. Die Bengelsche Familienkorrespondenz 1738-1766. Vortrag am Zweiten Internationalen Kongreß für Pietismusforschung. Halle (Saale), 28. August – 1. September 2005 [Erscheint demnächst in den Kongreßakten.].

⁸ Das vorläufige Inhaltsverzeichnis ist unter dem Titel „*Pietas Danubiana 1-2*“ auf folgender Seite zu finden: <http://teol3.lutheran.hu/new/index.php?lap=29&nyv=hun> (7. November 2006).

⁹ Othmar Feyl: Die führende Stellung der Ungarländer in der internationalen Geistesgeschichte der Universität Jena. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 3, (1953/1954) 399-445; Die führende Stellung der Ungarländer in der ausländischen Bildungsgeschichte der Universität

Das Fehlen einer erhalten gebliebenen Korrespondenz mit Königsberg – vor allem mit Heinrich Lysius und seinem Kreis¹⁰ – ist die größte Lücke im Quellenmaterial. Bedauerlich ist auch, daß keiner der vielen an die lutherischen Amtskollegen in Wien gerichteten Briefe aufzufinden ist.¹¹

Verbunden mit der Kaiserstadt Wien

Die Botschaften der größeren protestantischen Länder in Wien bedeuteten nicht nur für die Wiener Protestanten eine wahre Oase, sondern waren auch für intellektuelle Kreise in Ungarn wichtig. Die evangelischen Gesandtschaftsprediger Wiens korrespondierten einerseits mit ungarischen Geistlichen, andererseits trafen sie sich mit ihnen persönlich in Preßburg oder Ödenburg. Der schwedische Prediger Johann Christian Lerche (1691-1768)¹² (in Wien: 1723-1733) und der Pastor der dänischen Gesandtschaftskapelle, Christian Nicolaus Möllenhoff (1698-1748)¹³ (in Wien: 1728-1736), zwei Schüler Franckes, besuchten die freie königliche Stadt Preßburg nicht wie die österreichischen Protestanten nur wegen der Möglichkeit der öffentlichen Religionsausübung, sondern vielmehr wegen der frommen und gelehrten Geistlichen und Lehrern des »kleinen Halle«.¹⁴ Letztere unterhielten ihrerseits gute Kontakte zu Wiener Kreisen, teilweise sogar zum kaiserlichen Hof. Sie studierten ausnahmslos in Halle oder Jena und bauten ihr Lyzeum nach dem pädagogischen Muster des Pietismus und der Frühaufklärung auf. Der *Pastor Primarius* in Preßburg war

Jena. In: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960, 32-33, 66-68; Herbert Peukert: Die Slawen der Donaumonarchie und die Universität Jena 1700-1848. Ein Beitrag zur Literatur- und Bildungsgeschichte. Berlin 1958, 145-147; M. Bél an Daniel Krman. Preßburg, 21. Juni 1724. Veröffentlicht in: *Bél Mátyás levelezése*. Hg. László Szelestei N. Budapest 1993, Nr. 230.

¹⁰ Ona *Aleknavičiene*: Heinrich Lysius' Missionsarbeit in Preußisch-Litauen nach seinen Briefen an August Hermann Francke. In: *Interdisziplinäre Pietismusforschungen* II, 675-688.

¹¹ Zoltán Csepregi: Prediger hallischer Prägung im Dreieck Wien-Preßburg-Ödenburg. In: *Interdisziplinäre Pietismusforschungen* II, 689-699.

¹² Studium in Wittenberg und in Halle, 1716-1723 Informator im Waisenhaus, ab 1733 Superintendent in Neustadt an der Aisch. Marianne Doerfel: Pietistische Erziehung. Johann Christian Lerches Memorandum zu Reformbestrebungen am Pädagogium Regii in Halle (1716/22). In: *Pietismus und Neuzeit* 20 (1994) 90-106.

¹³ Studium in Wittenberg, Leipzig und Halle, später Pfarrer in Delmenhorst. Jöcher – Adelung, 4, 1844 f; ADB 22, 121.

¹⁴ *Verzeichnis allerhand Pietistischer Intriguen und Unordnungen in Litthauen, vielen Städten Deutschlands, Ungarn und America* durch Jo. Jeverum Wiburgensem. [Ohne Ort] 1729, 126-127.

jahrzehntelang Johann Andreas Rabacher (Rabbacher, 1686-1768),¹⁵ der als Student Halle besucht hatte.

Öffentlich bekannten sich sowohl der Pfarrer und Polyhistor Matthias Bél als auch Matthias Marth für Halle, jedoch mit jeweils eigenen Schwerpunkten. Es herrschte zwischen ihnen ein stiller, aber ständiger theologischer Streit: bald über das Schulexamen, bald über den Beichtpfennig. Bél schlug vor, das öffentliche Examen zu manipulieren, damit die schlechten Studenten nicht die *alma mater* blamierten. Marth hingegen lehnte diesen frommen Betrug schroff ab. Er wollte die Absolution nicht *gegen Bezahlung* in Form eines Beichtpfennigs *abkaufen*, obwohl dieser einen wesentlichen Bestandteil seines Einkommens bildete. Bél war allerdings an dessen Abschaffung nicht interessiert.¹⁶ Möllenhoff wurde durch Béls weltliche Ambitionen ziemlich befremdet und trat eindeutig auf die Seite Marths. Er würdigte Béls wissenschaftliche Arbeit, die erst 1735 erschienene „Notitia Hungariae“ mit kritischen Worten.¹⁷ Ob diese Kritik berechtigt war, soll hier nicht erörtert werden.

Der literarische Nachlaß von Marth

Was hinterließ Matthias Marth neben den erwähnten Schreiben an Bengel, Buddeus, Francke und Lange? In den biographischen und bibliographischen Handbüchern stößt man unter seinem Namen auf einen anonymen Druck, dessen Urheberschaft jedoch umstritten ist.¹⁸ Darüber hinaus ist die Synopse seiner Antrittspredigt erhalten, die er anlässlich seiner Amtseinführung in Preßburg am 17. August 1721 hielt.¹⁹ Nach der Ordination berichtete Marth seinem slowakischen Freund Martin Bohurad in einem lateinischen Brief sehr lebhaft über seine Gefangenschaft in Prag während der Rückreise nach Preßburg. Dieser Bericht wurde in deutscher

¹⁵ Jöcher – Adelung 6, 1180; *Klein I*, 330-331; *Keserü* 89.

¹⁶ Handschriftliche Briefe von Marth an A. H. Francke. Preßburg, 29. April 1720; 22. Juli 1720; 8. Oktober 1721. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Francke-Nachlaß [im folgenden: SBBPK-FN]. Kapsel 27, Faszikel 15:173-177. Zitiert nach *Kammel* 176-177.

¹⁷ C. N. Möllenhoff an Gotthilf August Francke. Wien, 1. Dezember 1734. SBBPK-FN, Kapsel 27, Faszikel 16:217-218.

¹⁸ *Democritus Quaerens Et Christianus Respondens, Das ist: Christliche Beantwortung derer 153 Fragen Democriti: Welche gantz kurtz und deutlich verfasset worden/ von einem, Der da glaubet und bekennet: Gott ist die Liebe!* Franckfurt/Leipzig 1734. Neuerdings wird die Schrift ohne tiefgreifende Analyse und Argumentation in den Bibliographien und Katalogen Johann Conrad Dippel zugeschrieben, der meistens das Pseudonym *Christianus Democritus* führte.

¹⁹ Archiv der Franckeschen Stiftungen, Hauptabteilung [im folgenden: AFrSt-H]. A 144:907-908. Abschrift. Vgl. *Feyl* 403, 420; *Verzeichnis allerhand Pietistischer Intriguen* 136-137.

Übersetzung in die handschriftliche „Neueste Kirchenhistorie von 1689 an“ des Johann Heinrich Callenberg aufgenommen.²⁰ Schließlich ist die kurze Selbstbiographie von Marth aus dem Jahre 1731 bekannt, die in der Bibliothek des Preßburger Lyzeums aufbewahrt wurde. Im folgenden wird eine zeitgenössische Abschrift aus der Budapester Széchényi Nationalbibliothek verwendet.²¹ Die im Titel des vorliegenden Aufsatzes erwähnten typologischen Fragen werden vor allem durch diese Selbstbiographie aufgeworfen, die nach Ansicht des Autors im pietistischen Schrifttum Ungarns aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz allein steht.

Über den literarischen Typ des pietistischen Selbstzeugnisses läßt sich anhand der früheren Fachliteratur kein klares Bild entwickeln. Aber dank des Ersten Internationalen Kongresses für Pietismusforschung 2001, dessen Ergebnisse nun endlich gedruckt vorliegen, und angesichts des anthropologischen Profils des Zweiten Pietismuskongresses 2005 ist es nun möglich, die Problematik neu zu überblicken. Dies betrifft insbesondere die Art und Weise, wie sich in dieser Gattung Selbstprüfung und Lehrstück, Zeugnis und Seelsorge, Darstellung der inneren Entwicklung und Bewahrung der Anderen von Sünde und Unglück vermengen, welche Klischees und Normen sich ausbilden und wie weit sich dieses Schrifttum von kurzen Eintragungen in Matrikeln und Alben bis zu selbständigen Drucken erstreckt.

Die von Johann Heinrich Reitz in sieben Bänden (1698-1745) herausgegebene „Historie der Wiedergebohrnen“²² und Erdmann Heinrich Henckels „Die letzten Stunden“²³ dokumentieren zwar das rasch anwachsende allgemeine Interesse des frühen Pietismus an Lebensgeschichten, die dem Paradigma von Franckes Bekehrung folgen,²⁴ bieten aber für Selbstbiographien kein entsprechendes Muster. Die als Selbstzeugnis geltenden Modelle wurden zu spät publiziert,²⁵ als daß sie

²⁰ Preßburg, 25. August 1721. AFrSt-H, A 144:901-906. Abschrift. Vgl. *Kammel* 151-152.

²¹ Széchényi Nationalbibliothek, Budapest. Handschriftenabteilung, Fond 116/2345: *Matthias Marth*: Sumarische Erzählung meines Lebens Laufs [...]. 1731 (= 7 fol.).

²² Nachdruck: Tübingen 1982.

²³ Erdmann Graf Heinrich *Henckel von Donnersmark*: Die letzten Stunden einiger Der Evangelischen Lehre zugethanen und in diesem und nechst verflossenen Jahren selig in dem Herrn Verstorbenen Persohnen, Von unterschiedenem Stande, Geschlecht und Alter [...]. [Verschiedene Ausgaben]. Halle 1720.

²⁴ Hans-Walter *Schmidt-Hannisa*: Göttliche Gesichte? Traumdarstellungen in pietistischen Lebensläufen. In: *Interdisziplinäre Pietismusforschungen* II, 585-596.

²⁵ Vgl. Markus *Matthias*: Lebensläufe August Hermann Franckes. Leipzig 1999; Johanna Eleonora Petersen geb. von und zu Merlau: *Leben von ihr selbst mit eigener Hand aufgesetzt*. Hg. Prisca Guglielmetti. Leipzig 2003.

eine pietistische Mode hätten hervorrufen können.²⁶ Wenn umfangreichere Werke mit literarischem Anspruch, die freilich nicht ausschließlich auf dem Pietismus basierten, einbezogen werden,²⁷ entfernt man sich noch weiter von der ursprünglichen Frage nach einem möglichen Vorbild für Marths „Sumarische Erzählung meines Lebens Laufs“. Am aufschlußreichsten ist für die vorliegende Fragestellung das Pietismus-Kapitel in der Untersuchung „Familia-Dei“ von Małgorzata Grzywacz,²⁸ die vorwiegend auf Quellen aus Ostpreußen beruht. Diese örtliche Tradition könnte auch Marth bekannt gewesen sein.

Zusammenfassend sei darauf hingewiesen, daß sich die *Pietas Hallensis* von Marth – anders als jene seiner Kommilitonen – am wenigsten an die kirchenpolitischen und theologischen Verhältnisse in Ungarn anpassen wollte. Sofern sich die Pietisten in Ungarn im allgemeinen als kompromißfähige Realisten charakterisieren lassen, die konfliktvermeidend zu literarischer Produktivität und organisatorischem Erfolg gelangen konnten,²⁹ ist Marth als ein Neophyt der hallischen Prinzipien, als ein unnachgiebiger *Bekehrter* zu bezeichnen, dessen Kraft durch ständige Auseinandersetzungen aufgerieben wurde. Diese Haltung gewährte ihm eine gewisse Originalität – aber auch viele Niederlagen. »Dem Namen eines Pietisten und Sonderling habe nicht entgehen können, sondern werde, nachdem kaum ein wenig warm und offenbar worden, in unserm finstern Ungerland dafür gehalten, auch allenthalben außgeschrien,« klagt er Francke noch als Preßburger Schulrektor.³⁰ Er konnte sich aber auch als fleißiger Briefpartner und vertrauter Freund

²⁶ Ulrike Gleixner: Warum sie soviel schrieben. Sinn und Zweck des (auto-)biographischen Schreibens im württembergischen Pietismus (1700-1830). In: *Interdisziplinäre Pietismusforschungen* I, 521-526; Christine Lost: Formen und Normen des Selbstbildes in Herrnhuter Lebensläufen. Vortrag am Zweiten Internationalen Kongreß für Pietismusforschung. Halle (Saale), 28. August – 1. September 2005 [Erscheint demnächst in den Kongreßakten.].

²⁷ Vgl. Günter Niggel: Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung. Stuttgart 1977; Anne Lagny: Zeiterleben und Zeitgestalten in religiösen Autobiographien des 18. Jahrhunderts. Vortrag am Zweiten Internationalen Kongreß für Pietismusforschung. Halle (Saale), 28. August – 1. September 2005 [Erscheint demnächst in den Kongreßakten.].

²⁸ Małgorzata Grzywacz: *Familia Dei*. Studien zum Erscheinungsbild der deutschen evangelischen Geistlichkeit in ihren Selbstzeugnissen und der Literatur von der Reformation bis zur Gegenwart. Poznań 2002.

²⁹ Zoltán Csepregi: Pietismus in Ungarn 1700-1758. In: *Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte* 6 (2004) 25-38.

³⁰ Preßburg, 22. Juli 1720. SBBPK-FN, Kapsel 27, Faszikel 15:175-176. Ausfertigung. Teilweise abgedruckt in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 16 (1939) 56; *Kammel* 176-177.

Ungarn-Jahrbuch 28 (2005-2007)

Johann Albrecht Bengels einen Namen in der Literatur- und Theologiegeschichte sichern.